Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 1. September 1891. Nr. 17.

Politische Verhältnisse Utahs.

Schon vor Jahren zeigte das Verhalten gewisser Personen, daß sich in dieser Stadt (Salt Lake City) ein Ring gebildet, um gewisse böse Absichten auszuführen. Es gab verschiedene Gründe, welche diese Personen bewogen, eine solche Vereinigung zu schließen; persönlicher Gewinn, verbunden mit Haß gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, waren die leitenden Motive der großen Mehrheit.

Die Mitglieder dieses Ringes haben unaufhörlich gearbeitet, die Vernichtung der Gemeinschaft, genannt Heilige der letzten Tage, herbeizuführen. Jede Macht auf der Erde wurde von denselben angerufen, ihnen zu helfen in der Ausführung ihrer bösen Absichten.

Unwahrheiten der abscheulichsten und boshaftesten Art wurden reichlich verbreitet; thatsächlich wurde Zuflucht genommen zu jedem Mittel, mochte es noch so schlecht sein, das Ziel zu erreichen. Die Bedrückungen, welche die Heiligen der letzten Tage für viele Jahre zu ertragen hatten, waren das Resultat dieser Verschwörung.

Die feindlichen Gesetze, durch welche unser Volk zu leiden hatte, entsprangen den Gehirnen und den Bemühungen der Mitglieder dieser abscheulichen Geheimrotte. Geld wurde reichlich dafür ausgegeben. Männer haben Monate und Jahre dazu verwendet, den Haß und die Rache der Regierung auf die Häupter der harmlosen Heiligen der letzten Tage herabzurufen.

Eine der Folgen dieser Bemühungen war die Theilung der Gesellschaft in dieser Stadt in zwei feindliche Lager. Keinem Heiligen der letzten Tage, mit gutem Stand in seiner Kirche, wurde gestattet, sich mit gleichen Rechten zu Denen zu gesellen, welche nicht Mitglieder dieser Kirche waren, und jeder Nicht-Mormone wurde unter Bann gethan, wenn er sich unterstand, Heilige der letzten Tage oder ihre Familien zu besuchen, in ihrer Gesellschaft zu sein oder freundliche Beziehungen mit ihnen zu haben. Personen, welche es wagten, denselben Freundschaft zu erzeigen, wurden in jedem Fall als Jack-Mormonen

erklärt. Dieser Ring scheute sich nicht, solche Nicht-Mormonen durch ihr Zeitungsorgan in ihre Reihen zurückzutreiben unter Androhung des Verlustes ihrer Stellung in Geschäft und Gesellschaft. Es war selten, daß es einem Manne oder einer Familie möglich war, sich gegen diesen Zwang zu erheben. Die Folge davon war, daß sich eine Kluft bildete zwischen den Bürgern, welche Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage waren und den Bürgern, welche keine Mitglieder dieser Kirche waren. Dieser Ring säete durch ihr Zeitungsorgan fleißig den Samen des Hasses und der beinahe tödtlichen Erbitterung, und die Ernte war eine mißliche in ihren Folgen für die Heiligen der letzten Tage. Der Vorwand, welcher der Welt als eine Rechtfertigung für ihr Benehmen von den Männern des Ringes veröffentlicht wurde, war, daß die Heiligen der letzten Tage die Vielehe oder Polygamie, wie sie es heißen, glauben und ausüben. Dieser Vorwand war ein ausgezeichneter Deckmantel für ihre Feindseligkeit und verleumderischen Angriffe; deshalb waren Viele, welche nicht wünschten, daß die Mormonen eine Abänderung in der Ausübung dieses Grundsatzes machen sollten. Sie fürchteten, daß sie bei Hinwegnahme dieses Vorwandes ihr Ziel nicht so erfolgreich erreichen könnten.

Die Erlassung des Manifests war deshalb ein unerwünschtes Ereigniß für sie. Sie behaupteten, daß diese Erklärung nicht aufrichtig gemeint sei und suchten mit allen möglichen Mitteln, die Wirkung derselben auf die öffentliche Meinung zu vernichten. In diesem zeigten sie den gänzlichen Mangel an Ehrlichkeit. Wenn deren frühere Erklärung begründete Wahrheit gewesen wäre, so würden sie das Manifest freudig begrüßt und ihm wenigstens die Anerkennung gegeben haben, daß es aufrichtig sei, bis sie Beweise vom Gegentheil erhalten.

Die Thatsache ist nun sehr klar, daß diese „Ring"-Organisation, welche sich selbst „Liberale Partei" nennt, unter falscher Fahne segelte und daß der wahre Zweck ihrer Organisation nicht die Aufhebung der Polygamie war. Diese Bande hatte andere Zwecke in ihrer Absicht, und diese waren: die Vernichtung der Heiligen der letzten Tage und ihrer Freiheiten, oder, mit andern Worten: die Beraubung dieses Volkes, gerade so, wie dasselbe schon früher von Pöbelhaufen beraubt worden; nur suchten sie diesmal es durch andere Pläne auszuführen.

In Anbetracht der Thatsache, daß verhältnißmäßig nur eine kleine Anzahl der Heiligen der letzten Tage in die Vielehe eingetreten waren, suchten diese Verschwörer einen anderen Vorwand zu schaffen. Sie behaupteten, daß die Heiligen der letzten Tage nicht nur strafbar seien, weil sie an die Vielehe glauben und sie ausüben, sondern daß sie sich der Herrschaft der Priesterschaft unterwerfen und beherrscht werden von einem Kirchenregiment und daher Kirche und Staat vereinigen. Diese falschen Angaben machend, haben sie dieselben emsig verbreitet, um in der öffentlichen Meinung die Ansicht hervorzurufen, als wenn wir staatsgefährlich wären.

Auch in späterer Zeit wurde diese Anklage stark benutzt, um die Ansicht aufrecht zu erhalten, daß die Vielehe nicht unser einziger Fehler sei, sondern daß, selbst wenn das Manifest aufrichtig gemeint, die Vereinigung von Kirche und Staat immer noch vorhanden wäre. Es schien für die sich selbst „liberal"

nennende Partei nothwendig, daß sie diese Beschuldigung zu machen und beständig wieder zu bringen hätten, um sich zu rechtfertigen für die fortwährende Beibehaltung dieser Partei. Diese gottlose Verbindung, zu diesem Zweck gegründet, mußte beibehalten werden.

Nun aber ist auch diese Entschuldigung ihnen weggenommen worden. Die Volkspartei hat sich aufgelöst. Manche Nicht-Mormonen, beiden politischen Parteien angehörend, glaubten nun die Zeit gekommen, daß die örtlichen politischen Parteien sollten aufgelöst und im Utah-Territorium nationale Parteien organisirt werden, und sie versuchten eine solche Organisation in's Leben zu rufen. Sie wurden darin bestärkt durch die Handlung der Kirche in der Erlassung des Manifests und in den unlängst gefaßten Beschlüssen der Volkspartei. Aber die Gesandten des Hasses, diese rachsüchtigen Kreaturen, welche jahrelang beständig arbeiteten, unter der Bevölkerung Klasse gegen Klasse zu hetzen und den Samen des Mißtrauens und Aergerniß zu säen, diese „liberale" Partei ist entschlossen, daß diese Verhältnisse fortbestehen sollen. Sie wollen, daß die „liberale" Partei soll beibehalten werden. Obschon der Grund zu ihrem alten Kriegsgeschrei „Polygamie und Priesterherrschaft" nicht mehr existirt, so scheinen sie doch entschlossen, ihre alte Stellung, den Heiligen der letzten Tage gegenüber, fortzubehalten.

Obschon die Mitglieder der früheren Volkspartei vollkommen frei sind, zu wählen, welcher der beiden nationalen Parteien sie angehören wollen, so sind diese traurigen Aufrührer doch nicht zufrieden. Das Begraben der alten Zustände, welche Haß und Unzufriedenheit verursachten, wollen sie nicht. Aus diesen traurigen Verhältnissen haben sie persönlichen Gewinn gezogen; diese Zustände waren für Viele eine Geschäftsquelle. Wenn Eintracht wieder hergestellt würde unter dem Volke unseres Berglandes und alle Parteien würden mit einander handeln als Bürger eines gemeinsamen Landes, so würde Jenen das Arbeitsfeld fehlen. Sie wissen das und kämpfen nun für das liebe Leben. Aber die Falschheit ihrer Angaben ist nun sehr bekannt geworden. Ihre Erklärungen haben sich als nicht aufrichtig und grundlos erwiesen. Sie sind wirklich Feinde des öffentlichen Wohles, keine Rücksicht nehmend auf Bedingungen, welche jeder ehrbare Mann respektirt; aber sie sind eine Raubpartei, so niedrig in ihrer Weise als Seeräuber. Die Flagge des Landes ist nicht ihre Flagge. Sie haben nicht das Interesse und den Fortschritt des Volkes im Auge. Ihre Absicht ist die Befriedigung persönlicher Zwecke.

Es ist merkwürdig, wie oft die Heuchelei dieser Art den Leuten offenbar wurde während der 60 Jahre, in welchen die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage auf ihrem Weg fortschritt. Diejenigen, welche uns immer unwürdiger Motive beschuldigten, zeigten sich selbst, früher oder später, als Diejenigen, welche aus solchen Beweggründen handeln, deren sie uns beschuldigen. Dieses sieht man deutlich bei der Richtung, die der „Ring" nun nimmt.

Die liberale Partei, obschon sie uns manches schwere Unrecht zugefügt hat, war doch nicht erfolgreich mit ihren nichtswürdigen Plänen in der Vergangenheit, ebensowenig wird sie erfolgreich sein in der Zukunft.

(« Juvenile Instructor.»)

Konferenz-Bericht.

Wie schon berichtet, ist den Heiligen der schweizerischen und deutschen Mission das Vergnügen zu Theil geworden, einen Apostel des Herrn, Präsident Brigham Young, in ihrer Mitte zu haben. Die Aeltesten und Heiligen der Ostschweiz versammelten sich am 19. Juli zu einer Konferenz in Winterthur, welche eine sehr gesegnete war. Es flossen Worte der Ermunterung, Belehrung und Erbauung, und wir dürfen annehmen, daß keine Seele unbefriedigt von dannen ging.

Präsident B. Young, Präsident Theo. Brändli und die Aeltesten J. Zollinger, J. Ruesch, Johann Teuscher, Hans H. Ackert, Jakob Frei, Heinr. Boßhardt, Fred. Kohler, Isaak Rohner, Johann Hafen und J. J. Schärer hielten die Ansprachen.

Die Heiligen bemühten sich, durch ihren herrlichen Gesang, unter der Leitung von Br. Boßhardt, und anderswie den Tag zu einem gesegneten zu machen. Durch die am folgenden Tag angetretene Missionsreise wurden wir leider verhindert, einen ausführlicheren Bericht dieser gesegneten Konferenz zu geben.

* * *

Sonntag den 23. August versammelten sich die Aeltesten und Heiligen der Westschweiz zu einer Konferenz in Bern. Anwesend waren von der Priesterschaft: Apostel Brigham Young, Präsident der europäischen Mission, Theodor Brändli, Präsident der deutschen und schweizerischen Mission, J. J. Schärrer, C. Abegglen, F. Wyß, J. Tüller, H. Teuscher, H. Boßhardt, J. A. Young, F. Kohler, J. Waibel, F. Reber, S. F. Balif und A. Schultheß nebst den lokalen Aeltesten.

Die Versammlung Vormittags 10 Uhr wurde eröffnet durch Präsident Th. Brändli. Gesang des Liedes: Heil sei dem Glanze . . ., Gebet von J. Tüller und Singen des Liedes: Näher, mein Gott, zu dir . . . .

Präsident Brändli sprach: Es gereicht uns zur großen Freude, diesen Morgen so Viele von Bern und Umgegend hier versammelt zu sehen, und wir heißen euch Alle willkommen. Wir hoffen, daß unter dem Einfluß Gottes jedes Anwesende etwas empfangen möge, das für sein zeitliches und zukünftiges Wohl dient. Wenn ihr nun Alle euere weltlichen Angelegenheiten auf die Seite legen und eure Gedanken sammeln und konzentriren wollt, Gott zu dienen und zu verehren und Gott den Allmächtigen bitten, seinen Geist auf uns Allen und besonders auf den Sprechern weilen zu lassen, dann werden wir gesegnet sein, und es werden Worte fließen, welche gut für uns sein werden für Zeit und Ewigkeit. Wir Alle sollten die Grundsätze des Evangeliums kennen und befolgen, daß wir in Zeit von Prüfungen bestehen mögen, wie es heißt: festen Boden für unsern Anker haben. Das Evangelium wird in dieser Zeit von neuem gepredigt; wir müssen dasselbe kennen lernen, daß wir seine Gesetze befolgen können, denn wie könnten die Kinder eines Vaters seine Gebote halten, wenn sie dieselben nicht kennen? Möge der Segen des Himmels auf Allen ruhen, dem anwesenden Apostel und den andern Sprechern.

Präsident Brändli stellte der Versammlung Joh. Jakob Schärrer vor, und dieser sagte: Wenn wir zusammengekommen sind mit dem Wunsche, die Wahrheit zu verstehen, so bin ich überzeugt, daß wenn ihr die Diener Gottes mit euerm Glauben und Gebet unterstützt, so werden sie euch belehren können. Da ich erst kürzlich hier angekommen, kann ich euere Bedürfnisse nicht kennen, ohne den Geist Gottes zu besitzen; möge er mit uns sein, daß wir empfangen mögen, was wir bedürftig sind. Der Plan der Erlösung, den wir lehren, ist kein neuer, er wurde von den Aposteln gelehrt für kurze Zeit, bis der Böse so mächtig wirkte, daß die Apostel getödtet wurden und Dunkelheit herrschte für lange Zeit. Der Weg zur Seligkeit ist heute der gleiche wie er früher war. Als Christus die Jünger fragte, wer sie glauben, daß er sei — antwortete Petrus: du bist Christus, der Sohn Gottes; da erwiederte Jesus: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen. Wenn es nöthig war für Petrus, Offenbarungen zu empfangen, so ist es heute nöthig für uns. Sehr Viele können sagen: „Ich weiß, daß Christus ist der Sohn Gottes"; wir wissen es durch Offenbarung des Heiligen Geistes, und durch denselben wissen wir auch, daß dieses Evangelium Wahrheit ist und uns den Weg zur Seligkeit zeigt. Wenn wir Bürger einer Stadt werden wollen, so müssen wir ihre Gesetze kennen und sie befolgen; so ist es, wenn wir Bürger im Reiche Gottes werden wollen. Um die Segnungen des Himmels zu erlangen, ist Gehorsam zu den Gesetzen nothwendig. Wünscht nicht Jedes ewiges Leben? Gewiß, denn ohne diese Hoffnung wären wir die unglücklichsten Menschen. Viele sind in Dunkelheit, denken nicht an eine Vergeltung, doch wenn der Tod kommt, so fürchten sie sich vor seiner Macht und fragen sich: wie wird es mit mir sein? Es wird eine Zeit kommen, wenn Gott Rechenschaft von den Menschen verlangt, und Diejenigen, welche ihre eigene Religion gemacht haben, werden sich getäuscht finden. Nur Gott kann uns ein Zeugniß geben durch Offenbarung, und wir erklären euch, wie ihr ein Zeugniß erlangen könnt. Hätte ich nicht ein Zeugniß, daß in der letzten Zeit das Evangelium sollte gepredigt werden zu einem Zeugniß allen Völkern, so wäre ich heute nicht hier. Mein Wunsch und Gebet ist, daß Alle, die hier anwesend sind, einen Segen empfangen mögen und daß sie am Schluß dieser Konferenz sagen können, daß es gut war, daß sie sich mit uns versammelten.

Aeltester A. Schultheß bezeugte, daß dieses Evangelium, welches wir der Welt durch Wort und Schrift verkündigen, das Evangelium ist, wie es zu Christi Zeiten verkündigt worden; wenn er dieses nicht wüßte, so hätte er nicht Heimat, Familie und Alles verlassen, um hierher zu kommen. Die Diener Gottes, welche hier arbeiten, erwarten keine andere Belohnung dafür als die Segnungen Gottes.

Aeltester J. Tüller bezeugt, daß dieses Evangelium und dieses Werk auf den Felsen der Offenbarung gegründet sei und daß es bestehen werde. Vor acht Jahren war ich hier, nun sind mir die Meisten, welche hier sind, fremd; doch fühle ich eins im Geiste mit denselben. Die Apostel Christi wurden getödtet, das Priesterthum von der Erde genommen und das Evangelium verändert; deshalb mußte ein Engel vom Himmel kommen, dasselbe wiederzubringen, wie es vorausgesehen war in der Offenbarung Johannes.

Aeltester C. Abegglen gab ebenfalls sein Zeugniß und wünscht, daß alle Anwesenden neugestärkt von der Konferenz zurückkehren möchten. Wir sind ausgesandt, das Evangelium zu verkündigen allen Völkern, Sprachen, Geschlechtern und Zungen; ich bin nun über zwei Jahre hier, und es ist, wie der Prophet sagte: in den letzten Tagen werde er Fischer und dann Jäger aussenden. Wenn ihr glaubet, Buße thut und euch taufen lasset zur Vergebung euerer Sünden, so werdet ihr für euch selbst ausfinden, ob dieses sein Werk ist oder Menschenwerk. Möchten wir ein Licht in der Welt sein, seine Gebote halten und den guten Kampf kämpfen, ist sein Wunsch und Gebet.

Aeltester H. Teuscher sagt, daß er gute Eltern hatte, welche ihn rechtschaffen erzogen, und als die Diener Gottes kamen, glaubte er und befolgte die Gebote, und nun hat er ein Zeugniß, daß dieses Evangelium Wahrheit ist. Unser Aller Pflicht ist, die Menschheit zu warnen und das Evangelium zu verkündigen. Laßt uns Gott Morgens und Abends bitten für seinen Schutz und Schirm, seine Führung und Leitung.

Nachmittags 2 Uhr.

Gesang des Liedes: „Wirket, die Nacht wird kommen." — Gebet durch F. Reber und nachher Gesang des Liedes: „O wie süß auf Zions Auen." — Austheilung des hl. Abendmahls.

Präsident Th. Brändli legte die General- und lokalen Autoritäten der Kirche zur Abstimmung und Bestätigung vor und stellte dann der Versammlung den Apostel Brigham Young als Präsidenten der europäischen Mission vor. Dieser sprach: Die Welt nennt uns ein eigenthümliches Volk, und wir sind verschieden von andern Glaubensparteien, obschon wir nichts Neues haben. Obschon die Welt die Bibel hat, so lehren sie die Grundsätze des Evangeliums doch nicht, wie sie Christus gelehrt. Wir sind eigenthümlich, weil wir uns versammeln und alle Grundsätze des Evangeliums, alte und neue, glauben, und weil unsere Aeltesten ausgehen in die Welt, Allen zu predigen — reich und arm, hoch und niedrig — Allen, welche ihr Zeugniß hören wollen. Denen, welche die Schrift untersuchen, ist es deutlich, daß das Evangelium soll aller Welt gepredigt werden in den letzten Tagen und das Volk des Herrn gesammelt. Es steht geschrieben: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden und daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen."

Wir thun dieses, denn Gott hat es geoffenbaret. Wir sind der Welt eigenthümlich, weil wir an Glauben, Buße, Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes glauben, welche in frühern Tagen verheißen wurde, uns zu führen und zu leiten. Wir versammeln uns in ein Land, wo wir von Gott inspirirte Lehrer haben. Wir predigen nichts als was Jesus lehrte, gleichwie er sagte, daß er nichts lehre, es komme denn von seinem Vater. Wir gehen nicht zu den Gelehrten der Welt für Belehrung. Kein Mann, er mag noch so religiös gewesen sein, hat jemals erklärt, daß er Offenbarungen von Gott empfangen habe, der Himmel war verschlossen. In den Tagen der Apostel sagte ein Engel zu einem Mann, der den Heiligen Geist empfangen, daß er zu einem gewissen Mann gehen soll, welcher ihm Worte sagen werde, durch welche er und seine Familie selig werde. Viele waren gut seit dieser Zeit, aber kein Mensch hatte das Recht, Taufe und andere Ordinanzen zu ertheilen. Jetzt haben wir aber

dieses Recht wieder. Wir sind ein eigenthümliches Volk, wir glauben an Offenbarungen, die Gaben und an die Kraft, die Verordnungen des Hauses Gottes zu ertheilen. Deshalb kann uns die Welt nicht verstehen; sie glauben nicht, daß wir Offenbarungen empfangen, doch sind wir als Aelteste bereit zu erklären, daß die Wahrheit dieses Evangeliums von Jedermann erprobt werden kann. Wenn ich zu einem Geistlichen gehe und sage ihm, zeigt mir in euerem Evangelium, woher ihr Autorität empfangen habt, gebt mir Beweise, — so beginnen sie sofort ein Argument über die Gebote des Herrn. Ein Aeltester dieser Kirche wird mich zu Gott schicken um Auskunft, und wenn ihr es wissen wollt, so betet für Weisheit, denn Jedermann, der den Vater um ein Zeugniß bittet, wird ein solches empfangen, welches ihm mehr Frieden und Zufriedenheit gibt. Wir predigen nur, was offenbart wurde, und wir verweisen Jedermann auf die Quelle der Wahrheit. Ich habe mein Zeugniß von Gott, deshalb weiß ich, von was ich spreche. Wir verdammen die Welt nicht, sondern wir gehen sie zu warnen, daß die Gerichte, welche in der Bibel vorhergesagt sind, angefangen haben. Gott hat Mittel, sein Volk zu erlösen und hat seine Diener ausgesendet, die Welt zu lehren, daß die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht. Aber die Welt will es nicht hören. Wir haben in den großen Städten von 100,000 Menschen vielleicht zwanzig, welche auf uns horchen, und wir fühlen uns schwach, das große Werk auszuführen. Es erfordert die Arbeit und Kraft aller Brüder und Schwestern. Ich kann euch versichern, daß ihr nicht bange sein müßt, zu lange hier zu bleiben, denn so lange die Aeltesten hier sind, wird der Herr nichts thun, ohne vorher seine Diener zu warnen, und ich für mich würde jeden fähigen Mann hier zurückzuhalten suchen, um das Evangelium zu verbreiten. Es ist euere Pflicht, euere Nachbarn zu warnen. Der Geist der Versammlung ist in unserm Evangelium, doch sollte jeder dazu fähige Mann uns helfen, das Evangelium zu predigen. Die Arbeit ist groß, und nur ein Arbeiter kommt auf eine Million Menschen. Ihr müßt nicht fürchten, daß die Aeltesten euch verlassen, nein, wenn sie alle heimberufen werden, so werden sie euch mitnehmen.

Schon vor 50 Jahren wurde gesagt, daß die Zeit nur noch kurz sei, und ich und meine Brüder sind verpflichtet, für diesen Zweck zu arbeiten. Ich weiß, daß viele der Heiligen der letzten Tage es nicht lieben würden, noch länger hier zu bleiben, und ich kann es ihnen nicht übel nehmen, denn es ist ihre Pflicht, die Werke für die Todten zu thun. Aber ich kann jedem Getreuen sagen: Wenn ihr ernstlich arbeitet, wo die Diener Gottes euch haben wollen, so werdet ihr niemals eines Vertreters im Hause des Herrn ermangeln. Wenn es der Wille des Herrn wäre, daß ich alle meine Tage in der Welt zubringen sollte, so würde ich es thun, und ich weiß, daß ich keine Segnung verlieren würde, alle Dinge würden mir gegeben werden. Denkt an das große Werk, welches noch gethan werden muß; wir haben Besuche gemacht bis an die Grenze von Rußland, und von den vielen Millionen sind nur wenige, welche das Evangelium gehört. Unter der deutschen Nation ist eine große Zahl, welche zum Hause Israel gehört, und auf uns ruht die Arbeit. Ich würde nicht gerne heimgehen, ohne meine Pflicht gethan zu haben.

Meine Brüder und Schwestern, ihr habt einen Schatz gefunden; derselbe ist unschätzbar und Jedermann kann ihn erlangen. Es ist euere und meine

Pflicht, diesen Schatz auch Andern anzubieten. Gott möge uns Gnade verleihen, unsere ganze Pflicht gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen, ist mein Gebet im Namen Jesu.

Präsident Theodor Brändli sagt: Gott hat in diesen Tagen ein Werk vorbereitet; die Himmel sind wieder offen. Wir waren lange im Dunkel, bis ein Engel Licht brachte zu einem Propheten, was der Apostel auf der Insel Patmos vorausgesagt. Wir leben in einer Zeit, wo Jedes für sich selbst prüfen sollte, ob dieses Evangelium Wahrheit sei. Ich sage: geht zu euerm himmlischen Vater für ein Zeugniß, und ihr werdet ausfinden für euch selbst, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Alle, welche in früherer Zeit der Stimme der Propheten Folge leisteten, wurden gesegnet, während Diejenigen, welche nicht darauf achteten, schwere Prüfungen durchzumachen hatten. Die Juden hatten die heiligen Bücher, und die Propheten sagten, daß die Zeit erfüllet war, wo Christus kommen und sie erlösen würde. Sie konnten es nicht einsehen, sondern verlästerten und kreuzigten ihn. Als die Leute von Jerusalem über ihn weinten, sagte er: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder." Heute lesen wir in den Zeitungen, wie Hunderttausende der Nachkommen jenes Volkes von ihren Heimaten und Geschäften fortgerissen und ausgewiesen werden, daß in vielen Ländern ihnen der Aufenthalt verweigert wird und sie sich sehnen nach einem Asyl. Was sind die Ursachen? Er sagte: weinet nicht über mich, sondern über euch. Die Juden sind, seit sie dieses Unrecht begangen haben, verhaßt und verhöhnt. — Gott hat in diesen Tagen einen Propheten erweckt, und die Aeltesten sind ausgezogen, das Evangelium zu verbreiten und Zeugniß abzulegen. Ich möchte euch an's Herz legen: hütet dieses Kleinod, das Zeugniß in euerm Herzen, haltet es fest, es hält bis in alle Ewigkeit, es ist die Wahrheit. Ich kann dem himmlischen Vater meinen Dank darbringen, daß er mir geholfen hat, meine Pflichten zu erfüllen, doch wünschte ich, sie noch treuer erfüllt zu haben, obschon ich suchte, mein Zeugniß nach besten Kräften in Wort und Schrift abzulegen, und ich fühle wie Bruder Young: wenn es nöthig wäre, so wäre ich willig, noch lange Zeit hier zu wirken. Gott hat mir ein Zeugniß gegeben, und seit 22 Jahren ist es immer gewachsen, und ich wäre undankbar, wenn ich nicht gesucht hätte, dasselbe Andern mitzutheilen. Ich fühle, daß ich nur segnen und nicht verdammen möchte. Ich möchte die Gerichte, die über die Welt kommen werden, zurückhalten, denn es hat noch viele gute Leute. Unsere Mission ist, nicht zu verdammen, sondern zu retten. Wir als Heilige der letzten Tage haben Vieles zu leiden, doch hat Christus noch mehr gelitten, warum? weil er unsere Erlösung wollte. Sollten wir nicht auch so fühlen, nicht auch so willig sein zu leiden? Möchten wir hier nicht weggehen, bevor wir die Welt gewarnt und gesucht zu retten, was zu retten ist. Wenn ich hier weggehe, so werden andere gute Männer in eurer Mitte sein; unterstützt sie mit euerm Glauben, dann wird Friede und Freude mit euch sein. Gott möge den Präsidenten dieser Mission segnen und Den, der ihm zur Seite steht, sowie alle Aeltsten. Seid gut zu den Aeltesten und bedenkt, was der Herr sagt: Was ihr einem meiner Geringsten thut, das thut ihr mir. Bleibt getreu und suchet allezeit dem Herrn zu dienen, damit wenn wir unsern Lauf vollendet haben, wir die Krone des ewigen Lebens erlangen mögen. Gott gebe euch seinen Frieden!

Schlußgebet vom Aeltesten Boßhardt. (Schluß folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 1. September 1891.

Kleine Sünden — Die Folgen, die sie nach sich ziehen.

(Schluß.)

Es hat aber diese Sache noch eine schlechtere Seite als dieses, und das ist, wo die Wirkungen erblich sind, oder von einer Person sich auf eine andere mit nachtheiligeren Folgen fortpflanzen, als es in den oben angeführten Fällen geschieht. Der Gebrauch von Reizmitteln, die man ohne Nachtheil der Gesundheit meiden kann, ist, wenn man sie auch am Anfang nur mäßig genießt, die Grundlage zu einer Gewohnheit, die mit den Jahren an Kraft und Wirkung zunimmt, und deren Folgen sich zukünftigen Geschlechtern mittheilen. Es ist nicht nöthig, hier die schrecklichen Folgen des übermäßigen Genusses von geistigen Getränken zu schildern. Es ist der Anfang zu einem Lebenswandel, wie wir ihn jetzt beschreiben. Mancher Mann von gutem Verstande, edlen Gefühlen, warmherzig und mit schönen Talenten begabt, ist entartet, hat sich zu Grunde gerichtet und sein Glück zerstört, weil er nicht mit festem Entschlusse dem ersten Glase widerstand. Es mag ihm an dem festen Entschlusse gefehlt haben, denn Gesellschaft liebende Personen sind gewöhnlich gutmüthig; wenn er aber bei Gott um Kraft gesucht hätte, um diese hinterlistige Versuchung zu überwinden, wenn er durch das Gebet um Macht gerungen hätte und diese schlechte Gewohnheit auf einmal gelassen, so würde ihn der Herr unterstützt haben, und seine Talente, die durch Trunkenheit allen Werth verloren hatten, ehe ihn ein frühzeitiger Tod hinriß, würden ihn, wenn er sie dem Dienste Gottes geweiht hätte, zu einem tüchtigen Werkzeuge gemacht haben, um die Wahrheit zu verbreiten und um Gutes auf der Erde zu wirken. Aber „ein wenig" reizte die angespannten Kräfte zu größeren Anstrengungen; es wurde genossen und der Genuß wiederholt, bis der Gefahr unwissend die Gewohnheit zunahm, bis sie unwiderstehlicher wurde, als das Leben, und einen solchen Mann zum Sklaven dieser abscheulichen Macht machte, und mit seinem irdischen Dasein alle Hoffnung aufhörte, die ihn in der Blüthe seines Lebens beseelte. Die Folgen dieser Sünde gehen über auf die Familie, die auf ihn vertraute und zu ihm aufschaute um Rath, Hülfe und als ein Vorbild, sowie auch aller Orten, wohin sein Einfluß sich erstreckt, und zu allen Menschen, zu deren

Besten, wie zu seinem eigenen er mit Gaben und Fähigkeiten ausgestattet worden ist und er ein Dasein auf der Erde bekommen hat. Diese Sünde führt oft zu vielen anderen; ja, man kann sagen, sie ist die Mutter anderer Sünden. Die Leidenschaften werden in einem solchen Grade angereizt, daß man der Befriedigung derselben nicht widerstehen kann, und wenn Jemand, der auf diesem Wege zum Verderben dahineilt, nicht bald aufgehalten wird in seinem Laufe, kann man erwarten, daß die größten Laster und abscheulichsten Sünden die Folgen davon werden. Das Laster des Ehebruchs, dessen schwere Verantwortlichkeit selbst dem Anscheine nach von den Heiligen wenig verstanden wird, ist mit allen seinen schrecklichen Resultaten fast regelmäßig die Folge von Unmäßigkeit, so daß die Person, die sich dieser letztgenannten Sünde ergibt, in neun Fällen aus zehn beinahe gewiß früher oder später die erstere ausübt. Diese schwere Sünde wird gewöhnlich erst begangen, nachdem man sich stufenweise anderen Sünden ergeben hat. Die Sprache im gesellschaftlichen Kreise ist so unmoralisch und die Abweichungen vom Pfade der Tugend so häufig, daß der Verlust desjenigen, was der Frau mehr werth sein sollte, als ihr Leben, und was durch den Mann sollte sorgfältiger bewahrt werden, als sein Augapfel und selbst seine Existenz, mit verhältnißmäßiger Gleichgültigkeit beschaut wird, und man es kaum einer beiläufigen Bemerkung werth achtet. Darum sieht die Jugend von beiden Geschlechtern den unerlaubten Umgang als eine Sünde von gar keiner Bedeutung an. Die Reinheit des weiblichen Geistes wird verunreinigt durch leichte Gespräche und durch unzüchtige Anspielungen. Unzarte Bemerkungen und schlechte Späße über Dinge, die man streng geheim halten sollte, oder darüber sprechen mit dem Ernst, welchen die Wichtigkeit derselben erfordert, veranlassen den Geist zu bösen Gedanken, von welchen es leicht und fast immer der Fall ist, mit einem Schritte zu bösen Handlungen überzugehen. Junge Leute stehen unter dem Einflusse von solchen Dingen. Sie hören andere junge Leute, die verdorben und entartet sind, sich rühmen über Siege, die sie über die Tugend weggetragen, sowie über Verbrechen, die sie begangen haben, bis sie damit vertraut geworden sind, und durch diese Vertraulichkeit verlieren diese Sachen in ihren Augen den scheußlichen Charakter.

Darum zerstören solche leichte Gespräche und unsittliche Bemerkungen, die oft ein Kichern verursachen oder ein Gelächter erregen, die Grundlage der Tugendhaftigkeit und eröffnen den Weg zum Begehen größerer Uebel, die das Land mit Verbrechen und Schandthaten erfüllen. Eine Frau, die den Werth der Tugendhaftigkeit kennt und zu schätzen weiß, würde jeden Mann, es kommt nicht darauf an, wer er auch sein möge, mit Zorn und Verachtung zurückstoßen, wenn er es wagen würde, ihre Tugend durch Andeutungen in Worten oder in Thaten anzugreifen, zu der Ausübung einer Handlung zu verleiten, die sie beide in den Augen aller reinen Wesen erniedrigen und Strafe und Schande über sie bringen würde. Männer von Erfahrung und Kenntnissen erlauben sich Freiheiten mit Frauen, welche, obschon harmlos scheinend, doch zu gefährlichen Folgen führen. Ein gelegentlicher Kuß, ein einsamer Spaziergang, und es wird für den Geist die Thüre geöffnet, durch welche das Böse sich einschleichen kann. Man nimmt sich Freiheiten, die dem Satan Kraft verleihen. Da er schnell ist, um so etwas wahrzunehmen, flößt er dem Herzen

böse Gedanken ein, erregt die Leidenschaften, bis in einem unbewachten Augenblicke, ohne absichtlich etwas Böses thun zu wollen, der mit dem Bösen Spielende in eine schwere Sünde fällt und sich mit ewiger Schmach bedeckt. Es gibt keine fruchtbarere Quelle für den Abfall als diese. Personen begehen Ehebruch, und der Geist Gottes läßt sie in größter Finsterniß; sie wenden sich ab von Allem, was tugendhaft, ehrbar und gut ist, und verleugnen die Wahrheit. Der Herr hat ausdrücklich erklärt, daß dieses der Fall sein würde; er hat selbst gesagt, daß wer eine Frau ansiehet, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen; und alle Solche werden den Glauben verleugnen, wenn sie sich nicht schleunigst wieder bekehren. „Wer eine Frau ansiehet, ihrer zu begehren, wird den Glauben verleugnen und den Geist verlieren, und wenn er nicht Buße thut, soll er ausgeschlossen werden." Darum kann Niemand zu vorsichtig sein, um sich vor der Annäherung aller solcher Sachen zu sichern, die zu diesem schweren Verbrechen und seinen schrecklichen Folgen leiten können. Und die Heiligen sollten, mehr als jedes andere Volk, den unschätzbaren Werth der Tugendhaftigkeit anzuerkennen wissen und einen heiligen Abscheu vor dem Laster haben, und dieses sollten sie auch vorsichtig den jugendlichen Gemüthern einprägen.

Viele, welche sich beständig der Sünde ergeben, vergessen die Grundsätze der Wahrheit gänzlich, und die Macht, die Gott seinen treuen Dienern ertheilt; sie werden so verblendet, daß sie sich einbilden, in der Ausübung böser Handlungen fortfahren zu können, ohne entdeckt zu werden, und daß Alles so wohl mit ihnen steht, als ihre Sünden unbekannt sind. Dieses ist der betrügerischste Gedanke, den sie sich nur einbilden können, und Alle, welche denselben hegen, werden, wenn sie von der Betäubung erwachen, die sie dem Satan über sie auszuüben erlaubt haben, sich mit ewiger Schande und Verachtung bedeckt sehen. Wenn sie sich nicht bekehren und ihren Sünden entsagen, werden sie keinen Platz und Erbtheil im Reiche Gottes finden.

Wenn die Heiligen wollen bewahrt bleiben vor den Trübsalen, die schnell über die Bewohner der Erde hereinbrechen werden, so müssen sie nicht nur die Ausübung so schwerer Sünden vermeiden, sondern sie müssen Alles von sich thun, was den Geist Gottes betrüben könnte. Jeden Tag wird die Scheidungs-Linie zwischen den Heiligen und der Welt schärfer gezogen werden, und die Heiligen dürfen sich die bösen Gewohnheiten der Welt nicht erlauben, so geringfügig dieselben auch scheinen mögen, wenn sie der Verdammniß entgehen wollen. In den Tagen unserer Unwissenheit hat der Herr in vielen Dingen Geduld mit uns gehabt, worin wir jetzt keinen Augenblick mehr zu entschuldigen sind, und jede Abweichung von dem Pfade der Gerechtigkeit, wie gering sie auch scheinen mag, werden wir gewiß einmal zu verantworten haben. Die Schritte von diesen sogenannten kleinen Sünden zu anderen von einem unverzeihlicheren Charakter verringern sich von Tag zu Tag, und man nimmt dieselben nicht mehr so schwer. (Aus der ehemals in Genf erschienenen „Reform".)

Von Utah nach der Schweiz.

Indem ich mit der Eisenbahn durch die Fluren und Gärten von Salt Lake- und Utah-County fuhr, konnte ich nicht anders als anerkennen, wie Gott auch dieses Jahr wieder die Bewohner von Utah reichlich gesegnet hat mit den Früchten des Feldes. Die schönen Fruchtfelder waren reif zur Ernte, die Kartoffelfelder sehr schön, die Obstbäume, besonders Pfirsiche, schwer beladen mit Früchten, Korn und Gartenprodukte aller Art, Alles reiche Ernte versprechend.

Der Stand der Feldfrüchte in demjenigen Theil von Nordamerika, durch welchen ich reiste, war ebenfalls ein sehr guter, und Amerika wird dieses Jahr eine reiche Fruchternte haben. Dieses ist ein Glück für Europa, da die fruchtbauenden Gegenden Rußlands von großer Trockenheit heimgesucht wurden, deshalb eine Mißernte haben und nach Zeitungsberichten dort jetzt schon große Noth herrscht, während in der Regel von diesen Gegenden große Quantitäten von Getreide ausgeführt werden konnten. Ebenso soll die Ernte in Deutschland durch den vielen Regen und Stürme sehr gelitten haben. Die Frucht hier in der Schweiz steht ziemlich schön, doch wird die ganze Ernte nur einen kleinen Theil des Bedarfs ausmachen. Dagegen sind die Kartoffeln wieder sehr krank infolge des vielen Regens und der kühlen Witterung, was natürlich die Stimmung der Bevölkerung etwas herniederdrückt, besonders da noch dazu kommt, daß die Weinberge theilweise traurig aussehen infolge einer Krankheit der Reben, genannt „der falsche Mehlthau". Von Baden (Kt. Aargau) bis Basel sind sie sehr krank, in den Kantonen Zürich und Thurgau stehen sie etwas besser, doch ist die Aussicht auch dort keine gute; da die Reben auch noch durch den harten Winter gelitten haben, so sind nur wenig Trauben vorhanden, und diese sind durch die kalte regnerische Witterung sehr zurück. Daneben hat Hagelschlag viel zerstört. Es scheint, als wenn Gott die Menschheit heimsuchen wolle für den immer mehr überhand nehmenden Unglauben und den Mißbrauch seiner Gaben. Diese Ansicht drängt sich uns auf, wenn wir z. B. betrachten, in welcher Weise die Gottesgabe „der Wein" gebraucht wird; daher müssen wir uns nicht wundern, wenn Gott für gut findet einzuschreiten und dem Mißbrauch ein Halt gebietet. Wie viele Frauen schreien zu Gott, wenn ihre Männer, die Väter ihrer Kinder, den zu ihrer Erhaltung so nothwendigen Arbeitslohn in das Wirthshaus tragen, ihre Familie hungern und darben lassen und infolge des zu viel genossenen Weines oft Ungerechtigkeit und Unglück über sich selbst und ihre Familie bringen!

Das Steigen der Lebensmittelpreise und die niedrigen Arbeitslöhne erfüllen manchen Hausvater und manche Hausmutter mit Besorgniß für den kommenden Winter und verursachen eine niedergedrückte Stimmung.

Unsere reisenden Aeltesten bezeugen, daß sie jetzt manche Personen antreffen, welche früher nichts von Religion wissen wollten und jetzt der frohen Botschaft der Missionäre ein williges Ohr schenken, daß Gott ihr Vater und Retter sein werde, so sie seinen Willen thun und seine Gebote halten.

Doch trotz all den düstern Aussichten folgt eine Festlichkeit der andern auf dem Fuße, und es scheint mir manchmal, als wenn fast zu viel Feste

abgehalten würden. Manche davon sind sehr schön und die Menschheit veredelnd. Ich glaube kaum, daß irgend eine Nation so viel thut zur Erinnerung an die edeln Werke und Heldenthaten der Väter und zur Erweckung der Vaterlandsliebe, als das Schweizervolk. A. S.

Zwei schweizerische Erinnerungsfeste.

Die Bundesfeier in Schwyz. Am 1. und 2. August wurde in Schwyz der 600jährige Bestand der Eidgenossenschaft durch eine in jeder Beziehung großartige Feier festlich begangen; alle Kantone nahmen in mehr oder weniger großem Maßstabe daran Theil, selbst viele Schweizer im Auslande veranstalteten bei diesem Anlasse unter sich selbst große Feierlichkeiten.

Auf nach Süden geneigtem grünem Wiesengrunde, der rings von hohen Baumkronen umrahmt ist, wurde die Bühne errichtet; vor ihr, aufwärtssteigend, erhob sich der Zuschauerraum. Derselbe umfaßte 10,200 numerirte Plätze, von wo aus man Alles, was auf der Bühne vorging, unbeschränkt überblicken konnte. An der Rampe hatte die Bühne eine Breite von 50 Meter und in der Mitte eine Tiefe von 10 Meter. Nicht weniger als 920 Darsteller (darunter 170 Kinder) traten auf und wurden durch die sämmtlich neuen Kostüme mehrere der vergangenen Jahrhunderte genau charakterisirt, sowie die 22 Schweizertrachten der Gegenwart zur Darstellung gearacht.

* * *

Die vor 700 Jahren erfolgte Gründung der Stadt Bern wurde am 14., 15., 16. und 17. August großartig gefeiert.

Die Stadt war reichlich geschmückt, und das historische Festspiel, an welchem circa 900 Personen Theil nahmen, wurde zwei mal aufgeführt. Die wichtigsten Begebenheiten und Personen bei der Gründung, in den Befreiungskämpfen und der Reformation wurden in einer ausgezeichneten Weise dargestellt. Ganz besonders erhaben und schön war die Schlußscene: die Mutter Helvetia, ihre Tochter, die Berna, in den Bund aufnehmend; diese zwei Gestalten, überschattet von Bannern der alten und neuen Zeit und umgeben von allen Mitwirkenden, Krieger und Bürger in ihren bunten, prächtigen Kostümen — boten ein prachtvolles Bild dar. Am Ende der Vorstellung wurde von allen Mitwirkenden und Zuschauern mit Musikbegleitung das Lied gesungen: Rufst du mein Vaterland.

Das Jugendfest, an welchem mehr als 8000 kostümirte Kinder Theil nahmen, war sehr schön und gelungen, sowie der Festzug. Nicht unerwähnt lassen dürfen wir die Illumination der Stadt, in der die neue Brücke und der Bundespalast eine hervorragende Stelle einnahmen, und in der That prachtvoll war das Feuerwerk, welches unter beständigem Kanonendonner abgespielt wurde.

A. S.

Die Weltausstellung in Chicago.

Es wird dies eine großartige Ausstellung sein; dafür bürgen der Unternehmungsgeist und die kolossalen Ressourcen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, insbesondere von Chicago selbst. Die Entwicklung dieser Stadt grenzt geradezu an's Fabelhafte, und stände dieselbe nicht greifbar vor den Augen des Besuchers, so könnte man kaum an sie glauben. Einige Angaben mögen zum Beweise hier gemacht werden. Im Jahre 1837 betrug die Bevölkerung von Chicago 4170 Seelen; im Jahre 1871, in welchem durch einen Brand die Stadt gänzlich zerstört worden ist, 306,605, 20 Jahre später, nämlich 1891, 1,250,000 Seelen. Chicago bildet den Mittelpunkt der gesammten landwirthschaftlichen Aktivität des reichsten Theils des Landes, liegt am Wege zwischen Westeuropa und Ostasien. Diesen Umständen, sowie der Thätigkeit und dem praktischen Geiste seiner Bevölkerung verdankt Chicago seine Entwicklung.

Hinsichtlich des Verkehrs ist hervorzuheben, daß in Chicago 27 Eisenbahnen einmünden. Die Clearing Banken begleichen jährlich über 4 Milliarden Dollars. Der Handel des Jahres 1890 betrug 1,380,000,000 Dollars.

Das Straßenbahnnetz, zumeist nur elektrische Bahnen, ist eines der zweckmäßigsten und vockkommensten, das man sehen kann.

Das System der Ausstellung besteht darin, daß in jedem der für die einzelnen Industriezweige bestimmten Gebäude besondere Abtheilungen für die fremden Staaten reservirt werden sollen. Die von einzelnen Staaten für besondere Zwecke zu errichtenden Gebäude werden in einem besonderen Theile des Ausstellungsparkes erstellt.

Folgendes sind die Ausstellungsgebäude: 1. Gebäude für Manufakturen und freie Künste; 2. das Landwirthschaftsgebäude; 3. die Maschinenhalle; 4. das Gebäude für den Bergbau; 5. das Gebäude für die Elektrizität; 6. das Gebäude für die Transportmittel; 7. das Verwaltungsgebäude; 8. das Gartenbaugebäude; 9. das Gebäude für die Ausstellung der Kunst und Industrie der Frauenwelt; 10. das Regierungsgebäude; 11. das Gebäude für die Ausstellung des Staates Illinois; 12. das Gebäude für die Fischereiausstellung; 13. das Kasino an der Landungsbrücke; 14. das Haus für die Motoren; 15. das Gebäude für die besondern Ausstellungen der fremden Regierungen; 16. Bauten für die Ausstellung lebender Thiere, Milchfarmen u. dgl.; 17. Bauten für die nautische Ausstellung; 18. Bauten für die Ausstellung von Vergnügungsschiffen; 19. Restaurants u. s. w.

Infolge seiner Transportmittel steht Chicago mit der ganzen Welt in leichtem und promptem Verkehr, und es wird ohne Zweifel der Besuch der Ausstellung, namentlich auch aus Südamerika, Asien und Australien, ein ganz großartiger sein, und die europäischen Industriestaaten werden trotz der Mac Kinley Bill nicht ermangeln, ihre besten Industrie-Erzeugnisse gerade mit Rücksicht auf diesen Besuch den andern Staaten und Welttheilen in Chicago zur Anschauung zu bringen. Es wäre nicht klug und nicht rathsam, den Amerikanern freies Spiel zu lassen. (Nach einer Korr. des „Bund".)

Entlassungen.

Die Aeltesten J. Zollinger und Konrad Abegglen haben während beinahe 2½ Jahren unermüdlich und treu in dieser Mission gewirkt und sind nun ehrenvoll entlassen. Sie traten am 24. August ihre Heimreise an, und wir wünschen ihnen von ganzem Herzen eine glückliche Reise und Gottes reichsten Segen.

Kurze Mittheilungen.

☛ Eisenbahnunglück bei Zollikofen. Montag den 17. August, Morgens um halb sieben Uhr, wurde auf der Bahnlinie Zollikofen-Münchenbuchsee (eine Stunde von Bern), etwa 800 Meter vom Stationsgebäude Zollikofen entfernt, ein Extrazug vom sogenannten Pariserzug angefahren. Die Maschine des Pariserzuges fuhr mit solcher Gewalt in das Ende des andern stillstehenden Zuges hinein, daß der hinterste Wagen desselben, ein zum Reisenden-Transport eingerichteter Güterwagen, vollkommen zertrümmert wurde. Der zweithinterste Wagen, ein II. und I. Klaßwagen der Jura-Simplonbahn, wurde von seinem Untergestell herabgerissen und theilweise zertrümmert. Ein dritter, ein II. Klaßwagen des Jura Neuchâtelois, wurde hinten eingedrückt. Einige weitere Wagen wurden leicht beschädigt. Alle diese Wagen waren mit nach Bern zur Gründungsfeier reisendem Publikum, und zwar vorzüglich mit aus Biel herstammendem, angefüllt. 17 Personen wurden getödtet, etwa 20 schwer und weitere 20 leicht verwundet. Von Bern aus wurde sofort ein Hülfszug mit Aerzten und Werkzeugen nach der Unglücksstätte gesandt, und die meisten der Schwerverwundeten wurden dann nach dem Inselspital übergeführt, wo sie um 9 Uhr anlangten. Die Todten wurden zuerst in den bei der Unglücksstelle befindlichen Wald und später in eine Scheune in Münchenbuchsee gebracht. Sie waren fast alle am Kopf und Oberkörper gräßlich zerquetscht, einige hatten zudem noch mehrfache Beinbrüche, so daß man schließen kann, daß der Tod bei ihnen schnell eingetreten ist. Nach Eintreffen von Hülfspersonal aus den Werkstätten der Jura-Simplonbahn in Biel und der Centralbahn in Olten wurden dann die Räumungsarbeiten bis Mittags 12 Uhr beendigt, so daß Nachmittags wieder die regelmäßigen Züge verkehren konnten.

— Die Frau eines armen Straßenarbeiters in Plainpalais (Genf) hat vor wenigen Tagen ihrem Gatten das 22. Kind geschenkt. Von dieser reichen Nachkommenschaft sind 18 noch am Leben, die sich, so lange sie unter der Obsorge der wackeren Mutter stehen, durch musterhafte Reinlichkeit auszeichnen. Einige der ältern Kinder haben sich bereits selbstständig gemacht und helfen dem Ehepaar verdienen und die jüngern Geschwister erziehen.

— Oesterreich. In Kollmann, zwischen Bozen und Waidbruck (Tirol), wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. August durch den Ausbruch eines Wildbaches die Eisenbahn unterbrochen; 16 Häuser wurden zerstört, 39 Personen getödtet. Der Verkehr wurde auf der Reichsstraße provisorisch hergestellt.

— Amerika. Aus Manti geht uns die traurige Kunde zu, daß am 28. Juli d. J. zwei Söhne unseres Bruders und Mitarbeiters J. J. Rüesch beim Holzführen verunglückten. Einen steilen Abhang hinunterfahrend, brach die Spannung ihres neuen Wagens, was zur Folge hatte, daß die Pferde denselben nicht mehr zu halten vermochten. Die jungen Männer suchten sich durch Abspringen zu retten, wobei sie so unglücklich fielen, daß sie unter den Wagen geriethen und Karl, 18 Jahre alt, sofort getödtet wurde. Sein Bruder, 22 Jahre alt, obgleich verletzt, war noch im Stande, seinen todten Bruder etwa 30 Schritte weit an einen bessern Platz zu tragen. Wir bezeugen Bruder Rüesch und seiner Famile unsere herzliche Theilnahme. Möge der Herr sie trösten mit seinem Geist.

— Der Bericht des Lieutenants E. J. Glave, welcher das Innere Alaskas zu Pferde erforscht hat, lautet ganz anders über dieses Land, als die Geographen es sich bisher vorgestellt haben. „Meilenweit dehnt sich ein mit üppigem Gras bewachsenes Thal nach allen Richtungen aus," so schrieb der Lieutenant am 9. Juli. „Sobald die schützenden Berge überschritten sind, ändert sich die Landschaft. Es gibt im Innern Alaskas Flüsse und fischreiche See'n. Auch wilde Früchte gibt es im Ueberfluß. Das milde Klima kommt von dem Golfstrom, wie man denselben im atlantischen Ozean nennt." Lieutenant Glave ist ein alter afrikanischer Forschungsreisender, welcher unter Stanley gedient hat.

— Ausblasen der Petroleumlampe. Wenn es richtig ist, daß unter Hundert 99 die Petroleumlampe von oben ausblasen, so ist es eben so richtig, daß diese 99 der gleichen Gefahr ausgesetzt sind, die dem Hundertsten wirklich passirt. Ist wenig Oel in der Kugel, so ist der leere Raum infolge des Oels mit Gas gefüllt. Trifft es sich nun, daß der Docht zu schmal ist und die Röhre nicht vollständig ausgefüllt, so bläst man die Flamme durch den offenen Raum hinunter, das Gas fängt Feuer, zersprengt gewaltsam den Oelbehälter, das übrige heiße Oel entzündet sich, und das Unglück ist fertig. Ein schnelles Ersticken der Flamme durch Umhüllung oder Bedeckung mit einem Tuche, Kleidungsstücke ꝛc. ist hier das Beste, was man thun kann. Will man eine Petroleumlampe ohne Gefahr auslöschen, so drehe man den Docht bis auf die Höhe der Röhre, nicht weiter, weil sonst durch das Hinunterschlagen der Flamme in die Kugel ebenfalls eine Explosion naheliegt, und blase durch die Zuglöcher die Flamme aus.

— Der interessanten Berechnung, welche Ansprüche eine Ballnacht an die Kräfte einer Dame stellt, hat der „Tourist" sich unterzogen und gefunden, daß eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie dieselben alle mittanzt, nach Schritten gerechnet, einen Weg von 30 Kilometern zurücklegt, und zwar auf den Fußspitzen hüpfend, von einem kürassartigen Schnürleib zusammengepreßt. Sollte eine solche Dame im bequemsten Anzuge auf besten Wegen im Tage 30 Kilometer zurücklegen, sie würde, wie das Blatt ungalant meint, glauben, es sei ihr Ende!

Gedicht.

Gleichmuth.

Wenn des Glückes Sonnen lächeln,
Trage nicht zu stolz dein Haupt,
Denk', daß oft nach Zephyrsfächeln
Sturm des Schiffes Masten raubt.

Siehst du nicht oft Wetter brüten,
Wenn der Strahl am hellsten tagt?
Nicht, daß an den schönsten Blüthen
Oft Verderben heimlich nagt?

Aber wandle grad' und feste,
Ist dein Glück entschwunden dir,
Vorwärts, muthig durch's Geäste
Geht's durch finst'res Waldrevier.

Hinter jedem schwarzen Walde
Liegt, vielleicht noch unbekannt,
Eine saatenreiche Halde
Und der Freude schönes Land.

Inhalt:

	Seite
Politische Verhältnisse Utahs	257
Konferenz-Bericht	260
Kleine Sünden — Die Folgen, die sie nach sich ziehen	265
Von Utah nach der Schweiz	268
Zwei schweizerische Erinnerungsfeste	269
Die Weltausstellung in Chicago	270
Entlassungen	271
Kurze Mittheilungen	271
Gedicht	272

Bern. — Druck von Suter & Lierow.